

## Symbolische Repräsentation zur Barockzeit im adligen Kanonissenstift: Anna Luberta von Calenberg, Äbtissin zu Geseke (1703–1756)

Der Geseker Stiftspfarrer Ignatius Rudolfus Koesters blickt auf die 53-jährige Amtszeit der Äbtissin Anna Luberta von Calenberg zurück und notiert im Kirchenbuch seiner Pfarrei zum 23. Juli 1756: *Obiit, cuius memoria semper vivet apud capitulum et civitatem, vera mater capituli et pauperum*<sup>1</sup>. Welche Spuren hat die Äbtissin des *hochadlichen kaiserlichen freiweltlichen Stifts* – so nennt es sich seit langer Zeit und insbesondere seit den erneuerten Statuten von 1705 – hinterlassen? Sie hat während ihrer mehr als 50-jährigen Amtszeit ihre Aufgaben in der religiösen Leitung des Stifts und seiner wirtschaftlichen Verwaltung verantwortungsbewusst wahrgenommen. Außer den neuen Stiftsstatuten stattet sie die Stiftskirche mit drei Barock-Altären aus und stiftet den Kanonissen vier neue Choralbücher. Bei der Berufung von sechs Stiftspfarrern während ihrer Amtszeit zeigt sie offensichtlich Geschick, da ihr Konflikte, wie sie ihre Vorgängerin erfahren hat, erspart bleiben. Sie besorgt die Stiftung der Stelle eines Commendatarius, eines Hilfsgeistlichen, der den Stiftspfarrer bei der Seelsorge unterstützen soll. Am Abteigebäude lässt sie Reparaturmaßnahmen durchführen. Sie stellt gemeinsam mit Propstin, Dechantin und Kapitel eigenhändig unterschriebene Meierbriefe aus und legt ein neues Weinkaufregister an, das von 1712 bis 1812 systematisch geführt wird.

In den Damenstiften der näheren und weiteren Umgebung, in Neuenheerse im Paderbornischen und Freckenhorst und Langenhorst im Münsterländischen, werden zu dieser Zeit die Abteigebäude im barocken Stil erneuert und erweitert, in Nottuln die Kurien bewusst um den Stiftsplatz wirkungsvoll angelegt. Die Männerklöster der näheren Umgebung, Dalheim und Hardehausen, Grafschaft und Liesborn, Wedinghausen und Büren, wollen mit ihren mehrfügeligen barocken Klosterschlössern den Neubauten der Adelsfamilien nicht nachstehen.<sup>2</sup> Die Geseker Quellen berichten nichts über vergleichbar repräsentative Architektur, nichts über Empfangs- oder Kapitelsaal, über Bibliothek oder Musikzimmer. Allenfalls Reparaturarbeiten an der Abtei werden erwähnt.<sup>3</sup>

Die Geseker Stiftsdamen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommen aus Adelhäusern, in denen die barocke Baulust eingezogen ist. Der Hildesheimer Architekt Justus Wehmer entwirft die Schlösser Vinsebeck für die Familie von der Lippe, Welda für die Familie von Haxthausen, Körtinghausen für die Fami-

1 Erzbischöfliches Archiv Paderborn (EBAP), Stiftskirchengemeinde Geseke, Kirchenbücher 6, S. 229. Der Beitrag ist angestoßen durch die Kurzbiografie des Verfassers: Ulrich Löer (Bearb.), Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Geseke (Germania Sacra NF 50), Berlin/New York 2007, S. 312–314.

2 Gerd *Detlefs*, Klosterschlösser in Westfalen. Beobachtungen zu den Funktionen barocker Klosterarchitektur, in: Matthias *Wemhoff* (Hg.), Barocke Blütezeit. Die Kultur der Klöster in Westfalen (Dalheimer Kataloge Bd. 1), Regensburg 2007, S. 78–95.

3 Staatsarchiv Münster (StAM), Stift Geseke, Akten 272, Bl. 81.

lie von Weichs, Herringhausen für die Familie von Schorlemer. Mit den neuen Schlössern Eringersfeld und Erpernborg reichen die Familien von Hörde und von Brenken in die unmittelbare Nachbarschaft. Aus dem Kölnischen Westfalen gehören das barocke Herrenhaus der Familie von Meschede zu Alme und die nur wenig älteren Wasserburgen der Familien von Wrede zu Melschede und Amecke in die Reihe der Adelsitze der Geseker Stiftsdamen. Aus dem Hochstift Paderborn sind die Familie von Spiegel aus dem Warburger Raum, die Familien von Westphalen zu Fürstenberg und von der Asseburg zu Hinnenburg bei Brakel zu nennen. Hatten nicht die Stiftsdamen in ihrer Jugend in diesen adeligen Herrenhäusern dekorierte Portale und geräumige Treppenhäuser, erlesene Möbelstücke und kostbar bemaltes Porzellan, Scharen von Gästen und Dienstpersonal, Inszenierungen von Festen und Jagden erlebt? In Geseke erfahren sie zwar von einer großen Vergangenheit des Stifts, von der Gründung durch die gräfliche Haholdsippe und von der Ausstattung und Privilegierung durch das ottonische Kaiserhaus. Unterkunft und Alltagsleben der jüngeren und älteren Kanonissen nehmen sich allerdings im beginnenden 18. Jahrhundert wenig aufwendig, wenn nicht sogar recht bieder aus. Dies ist sicher mit verursacht durch die Struktur der Stifte allgemein, die den Kanonissen eine eigene Haushaltsführung von den ihnen zustehenden Präbenden in eigenen Kurien zugesteht.

Ist man versucht, die Lebenswelt unserer Geseker Äbtissin, ihre vom geistlichen Fürstenstaat geprägte Familie, ihr Amt in einem kaiserlich privilegierten Kanonissenstift, ihre ökonomische und spirituelle Leitungskompetenz als Äbtissin einer Epoche der Deutschen Geschichte zuzuordnen, so findet man in der 10. Auflage des Gebhardtschen Handbuchs aus dem Jahre 2006 die Abschnitte „Die höfische Gesellschaft und ihre Lebensformen“ (S. 208–225) und „Barocke Leitkultur“ (S. 225–241)<sup>4</sup>. Wenn hier vorrangig höfische Ämter, höfische Festkultur, höfisches Zeremoniell und barocke Architektur angesprochen werden, so bleibt zu fragen: Wo lassen sich Kanonissen- oder Damenstifte hier unterbringen? Wie nehmen sie an der modernen Zeit, an Formen der höfischen Gesellschaft und barockzeitlichen Kultur teil? Wie kann man dem Leben in einer geistlichen Institution in einem geistlichen Fürstenstaat wie dem Kölnischen Herzogtum Westfalen und nahe dem Hochstift Paderborn historisch gerecht werden? Unter dem Aspekt der symbolischen Repräsentation, eines Aspekts der neueren Frühneuzeitforschung<sup>5</sup>, soll hier die stiftische Überlieferung der Amtszeit der Äbtissin Anna Luberta von Calenberg neu befragt werden.

Nach Barbara Stollberg-Rilinger meint symbolische Repräsentation in Abgrenzung zur technisch-instrumentellen Repräsentation die „Darstellung, die

4 Johannes Burkhard, Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648–1763 (Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, 10. Aufl. Bd. 11), Stuttgart 2006, S. 219–242.

5 Roland G. Asch, Einführung: Adel in der Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 33, 2007, S. 317–325; Jan Andres / Alexa Geisthövel / Matthias Schwengelbeck (Hg.), Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der Frühen Neuzeit, Frankfurt 2005; Barbara Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: ZHF 31, 2004, S. 489–528; Karl-Heinz Spieß, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfränkischen Hochadel des Spätmittelalters, in: Werner Rösener (Hg.), Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Formen der Erinnerung 8), Göttingen 2000, S. 97–123; Werner Rösener, Adels herrschaft als kulturhistorisches Phänomen. Paternalismus, Herrschaftssymbolik und Adelskritik, in: HZ 268, 1999, S. 1–34.

Verkörperung von etwas Nicht-Gegenständlichem, Abstraktem, das überhaupt nur in seiner symbolischen Verkörperung konkret wahrnehmbar und erfahrbar wird. Kategorien wie ‚Reich‘, ‚Nation‘, ‚Staat‘ sind solche ‚Gedankengänge‘ (Kant), die erst durch Symbole beziehungsweise symbolische Praxis, durch (Re-)Präsentation hervorgebracht werden“.<sup>6</sup> Von symbolisch expressiver Repräsentation lässt sich insofern sprechen, als in Wort, Bild und Gebärde, in Inszenierung und emotionalem Appell ein Mehr an Bedeutung und Sinn und ein Mehr an ordnungstiftender Funktion zum Ausdruck kommen.<sup>7</sup> Der Macht des Symbolischen in der Geschichte nachzuspüren, ist seit Norbert Elias, „Höfische Gesellschaft“, oder Percy Ernst Schramm, „Herrschaftszeichen“, nicht unüblich. „Symbolische Handlungen komprimieren komplexe Aussagen und leisten eine Verdichtung der Kommunikation, was sie diskursiver oder schriftlicher Kommunikation überlegen macht.“<sup>8</sup>

Lassen sich Geseker Quellen so aus dem Verborgenen und Unzeitgemäßen herausholen und als Dokumente eines bewusst beschrittenen Weges einer Frauengemeinschaft durch die Zeit verstehen? Wir befragen die Protokolle über Wahl und Investitur von Äbtissin und Stiftspfarrer, Aufschwörungsdokumente, die 1705 erneuerten Statuten und die erneuerte Agenda von 1729, die Stiftung von Altären und Choralbüchern sowie das Testament der Äbtissin und die Stiftungsurkunde der Commende.

### *Die Familie von Calenberg zu Westheim*

Die Familie von Calenberg zu Oberhaus Westheim schickt außer der Äbtissin Anna Luberta und ihren drei Schwestern Anna Catharina (1696–1727), Clara Catharina Elisabeth (1670–1738) und Clara Margaretha Elisabeth (1676–1691) die Nichte der vier Geschwister Elisabeth Catharina Friderica Wilhelmine (1703–1720) ins Geseker Kanonissenstift. Bereits 100 Jahre zuvor hatten die Schwestern Johanna und Catharina hier ihre Jugendzeit verbracht. Die Aufschwörungstafel der Nichte unserer Äbtissin zeigt das Calenberger Wappen, das bereits die Fa-

6 Barbara *Stollberg-Rilinger*, Herstellung und Darstellung politischer Einheit: Instrumentelle und symbolische Dimensionen politischer Repräsentation im 18. Jahrhundert, in: *Andres* u.a., Sinnlichkeit der Macht (wie Anm. 5), S. 75. Technisch-instrumentelle Repräsentation meint das formale Zurechnungsprinzip zur Herstellung politischer Handlungseinheit und damit ein Verfahren zur Autorisierung des Ganzen z. B. durch Wahl oder bestimmte Rituale (ebd., S. 74). Vgl. Hagen *Keller*, Schlusswort, in: Gerd *Althoff*/Ernst *Schubert* (Hg.), Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen (Vorträge und Forschungen 46), Sigmaringen 1998, S. 437; *Andres* u.a., a. a. O., Einleitung, S. 8–13; Anke *Hufschmidt*, Adlige Frauen im Weserraum zwischen 1570 und 1700. Status – Rollen – Lebenspraxis (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A, Bd. 15), Münster 2001, S. 29.

7 *Stollberg-Rilinger*, Herstellung (wie Anm. 6), S. 77.

8 Gerd *Althoff*, Symbolische Formen, in: Enzyklopädie des Mittelalters, Bd. I, hg. v. Gert Melville und Martial Staub, Darmstadt 2008, S. 247. Von den zahlreichen Arbeiten Althoffs wird hier die zusammenfassende Darstellung von 2008 zitiert. Um die Unschärfe der symbolischen Formen bei dem erwarteten Mehr an Bedeutung zu verringern, bedarf es nach Althoff der breiten Kenntnis von Sinn und Bedeutung symbolischer Formen. Außer dieser Ambiguität betont *Stollberg-Rilinger* den performativen Charakter, die Regelmäßigkeit und Innovationsfähigkeit symbolischer Handlungen (Barbara *Stollberg-Rilinger*, Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation, in: ZHF 27, 2000, S. 391).

milie aus dem Stammsitz Calenberg bei Warburg führte: Im gespaltenen Schilde vorn in Rot ein goldener, mit einem schwarzen schreitenden Greifen belegter Schrägrechtsbalken, hinten in Weiß zwei rote gekreuzte Morgensterne unter einer roten Rose. Auf dem Helme stehen die gekreuzten Morgensterne mit der Rose zwischen einem roten Flügel. Die Decken sind rot-weiß.<sup>9</sup> Unübersehbar begegnen in der Ahnenreihe des Vaters von Elisabeth Catharina Friderica Wilhelmine, Johann Melchior, des Bruders der Äbtissin, die Familien des westfälischen Stiftsadels wie von Westphalen zu Fürstenberg, von und zu Lahr und von und zu Padberg. Die Calenberger zu Westheim gehören der Paderbornischen Ritterschaft an. Die Landtagsfähigkeit teilen sie aufgrund des Alters ihrer Familie und des Besitzes von Rittergütern bereits 1445 mit den 17 Adelsfamilien westlich des Eggegebirges.<sup>10</sup>

Über die elf Kinder der Eltern Wolrad Ernst von Calenberg und Elisabeth Margarete von Westphalen zu Fürstenberg gibt uns die *Lob- und Trauer-Predig* Auskunft, die aus Anlass des Todes des jüngsten Kindes Franziskus von Calenberg am 27. Juli 1735 in der Propsteikirche ad SS. Apostolos Simonem et Judam zu Blankenau im Kreis Fulda von Nicolaus Fimberger SJ gehalten wurde.<sup>11</sup> Die hier mitgeteilten biographischen Daten der Geschwister spiegeln die typischen Lebenswege des frühmodernen Stiftsadels. Drei Brüder stehen im Dienst der Bischöfe von Münster und Paderborn und des Fürstbistums von Fulda, ein vierter Bruder fällt im Krieg gegen die Türken. Drei Schwestern sind Kanonissen in Geseke, eine vierte lebt als Kapuzinerin in Paderborn. Eine weitere Schwester ist verheiratet mit dem Obristen Heinrich von Dalwigk zum Sande, ein weiterer Bruder wirkt als Ordensprior im Prämonstratenserklöster Varlar bei Coesfeld.

Franziskus von Calenberg, der unserer Geseker Äbtissin besonders nahe steht, wechselt vom Dienst als Page am hochfürstlichen Hof in Paderborn ins päpstliche Seminar nach Fulda, schließt hier seine Ausbildung mit *Theses Logicae* ab, wird 1697 Professor im Benediktinerkloster ad S. Salvatorem in Fulda und wird von seinem Abt an das Collegium Germanicum nach Rom geschickt. Hier lässt er sich 1703 zum Priester weihen und verwaltet mehrere Jahre die Bibliothek des Kollegs. 1710 beginnt seine Karriere im Konvent und der Fürstbistum Fulda mit den Positionen eines Capitulars der Fürstbistum und eines Superiors des Convents. 1732 übernimmt er die Propstei zu Blankenau im Fuldaischen, in der das im Bauernkrieg aufgelöste Zisterzienserinnenkloster Blankenau fortlebt.

Was Anna Luberta von Calenberg an Erfahrung aus ihrer Familie und insbesondere an Einfluss ihrer geistlichen Brüder in ihre 53-jährige Amtszeit mitbringt, ist kaum mehr unmittelbar zu erfassen. Dass ihr aber der Aufenthalt der Geschwister in „adlichen Stiften“ wie Geseke und Varlar und der Dienst der Brüder bei einem „hochfürstlichen Bischof“ oder Abt ein Gespür für den barocken Zeitgeist und die Dringlichkeit adliger Repräsentation vermittelt haben, ist bedenkenlos anzunehmen.

9 StAM, Aufschwörungstafel 249.0.

10 Rainer Decker, Die Ritterschaft des Hochstifts Paderborn, in: Heimatkundliche Schriftenreihe 13, 1982, S. 8.

11 Archiv Familie von Stolberg zu Westheim, A VII,3. Die Trauerpredigt erscheint im Druck bei Joseph Anton Köß, Hochfürstlicher Hof- und Universitätsbuchdrucker, zu Fulda 1735. Dank gilt dem LWL-Archivamt für Westfalen in Münster (Dr. Worm) für die Vermittlung der Einsichtnahme.

Die Verbundenheit mit ihrer Familie und ihrem Heimatort dokumentiert eine fromme Stiftung zugunsten der Menschen und der Kirche zu Westheim. Ob der Autor der *Chronik der katholischen Kirche zu Westheim i. W.* Original oder Abschrift der Stiftungsurkunde im Pfarrarchiv Westheim vorgefunden hat, teilt er uns nicht mit.<sup>12</sup> Bedenkt man jedoch die umfassende Sammlung von Urkundenauszügen und Zitaten, die der Chronist aus dem Westfälischen Urkundenbuch, aus der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, aus den Sammlungen von Stolte (1905) und Seibertz (1843) und einer Dalheimer Chronik zusammenträgt, ist an der Authentizität des Textes der Stiftungsurkunde nicht zu zweifeln. Der Chronist kennt sich in den Quellensammlungen zur Westfälischen Geschichte sowie im Pfarrarchiv Westheim gut aus und wird daher in die Reihe der geschichtlich interessierten Pfarrer oder auch Lehrer einzureihen sein, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert aus den Pfarrhäusern heraus die Geschichte ihrer Orte und Pfarreien dokumentieren und darstellen. Der Chronist, wohl der Westheimer Pfarrer Franz Fünkeler (1908–1952), dürfte nach 1912 geschrieben haben, er zitiert die „Westfälische Zeitschrift“, Band 70, Jahrgang 1912.

Wie ihre Tante Anna Elisabeth von Calenberg, verheiratet mit Ludwig Friedrich von zu Padberg, sich auf einem von ihr gestifteten Holzsaltar 1695 in der Westheimer Kirche durch eine Inschrift mit Chronogramm und Wappen als Stifterin mitgeteilt hat,<sup>13</sup> so verkündet unsere Geseker Äbtissin 1724 ihre Familienstiftung in einer feierlichen Urkunde, die sie am 2. Januar 1725 durch den Vertreter des Paderborner Generalvikars konfirmieren lässt.<sup>14</sup> 350 Rtlr. hat sie aus der Schenkung ihrer oben genannten Tante erhalten und auf den Gütern ihres Bruders Johann Melchior als gewinnbringendes Kapital angelegt.<sup>15</sup> Die Verteilung der Zinsen in Höhe von jährlich 17½ Rtlr. wird festgelegt: 5 Rtlr. an den Pastor zu Westheim mit der Verpflichtung einer monatlichen Seelenmesse für die Tante Anna Elisabeth, für die Stifterin und die aus der Familie, die eine Unterstützung im Fegefeuer noch nötig haben, 1 Rtlr. 9 Gr. an den Küster, 1 Rtlr. 9 Gr. an die Kirche für Wein, Hostien und Licht, 2 Rtlr. an den Schulmeister als Schulgeld für arme Kinder, 3 Rtlr. an Eltern armer Kinder für Beschaffung von Kleidung, 5 Rtlr. an die Besitzer des Hauses Westheim zur Verteilung *an arme Schulkinder, die alle samstag in der schule zu meiner Intention und meinung 3 Vatter unser und 3 Ave Maria betten*. Ausdrücklich verpflichtet Anna Luberta von Calenberg einerseits den Westheimer Pastor, nach ihrem Tode diese Urkunde *in archivo ecclesiae bey anderen kirchenbriefen* zu verwahren. Andererseits sollen die Brüder und deren Descendenten von der Familie von Calenberg darauf achten, dass *der gottgefällige Intention ohn Fehler nachgelebet* werde.

12 Stadtarchiv Marsberg, MS Chronik Westheim, [www.westheim.org/chronic/chronic1/index.htm](http://www.westheim.org/chronic/chronic1/index.htm). Der Dank gilt Jörg Erkel für die Aufbereitung der Chronik.

13 Archiv Familie von Stolberg zu Westheim, Akte 267, Bl. 19.

14 Chronik (wie Anm. 12), Bl. 34–39.

15 Archiv Familie von Stolberg zu Westheim, Akte 267, Bl. 26. Hier wird die Inschrift im Schafstall der Gutsgebäude überliefert: *Johann Melchior Elmerhaus von Calenberg Elisabeth Frau von Calenberg geb. von Dalwigh v. Lichtenue Anno 1733*. Diese Inschrift belegt die Investition des von Anna Luberta angelegten Kapitals in die Gutsgebäude des Bruders.

Selbst wenn man die Ausführlichkeit und breite sprachliche Gestaltung der Bestimmungen über die Handhabung der Stiftung und ihre längerfristige Absicherung der Vorliebe für Äußerlichkeit barocker Formen zuschreibt, so will die Geseker Äbtissin Anna Luberta von Calenberg wohl doch durch die Stiftung das Ansehen der Familie hochhalten. In der Teilhabe an der Erinnerung an die Stiftung und ihren Zweck, *pia fundatio ad maiorem Dei gloriam, salutem animarum et meliorem iuventutis instructionem*, sollen die Nachfahren die adlige Familie von Calenberg als Erinnerungsgemeinschaft erfahren.<sup>16</sup> Die Stifterin sorgt für die Repräsentation ihrer Stiftung. Sie festigt die Verbindlichkeit und sichert die Dauer ihres Anliegens in der Konfirmation der Stiftung durch die bischöfliche Autorität, wahrgenommen durch Pantaleon Bruns, den Abt des Paderborner Klosters Abdinghof und derzeitigen Vertreter des Generalvikars. In Geseke wirkt Anna Luberta energisch für das Gedeihen ihres Stifts, in Westheim soll die adlige Familie bewusst den Weg aus der Tradition in die Zukunft gehen.

### *Rituale der Aufschwörung und der Einsetzung*

Geleitet von der Frage nach symbolischer Repräsentation im Geseker Kanonistenstift zur Barockzeit begegnen wir in der stiftischen Überlieferung den von Anna Luberta von Calenberg 1705 erneuerten Statuten sowie den Protokollen über Einsetzung der Äbtissin und des Stiftspfarrers. Zur Aufschwörung einer künftigen Kanonisse präsentieren zwei adlige Cavaliere der Äbtissin und den *in domo capitulari* versammelten Kapitularinnen die künftige Kanonisse in der Regel im Alter von fünf bis zwölf Jahren. Unter einem Kruzifix mit zwei Kerzen und vor dem Syndicus oder Stiftspfarrrer beschwören die Cavaliere mit erhobener Hand und zwei gestreckten Fingern die Richtigkeit von Namen und Wappen der vorgelegten Ahnentafel. Diese reicht bis zu den 16 Ururgroßeltern.<sup>17</sup> Die Kandidatin sei von *unstrafbarem rittermäßigen Stand* wie sie selbst, so schwören die Cavaliere, sie sei ehelich geboren, in katholischer Religion erzogen und werde in dieser nach *Anweisung des heiligen consili Tridentini* verbleiben. Sie werde die Stiftsstatuten achten und der vorgesetzten Oberen gebührenden Gehorsam zeigen. Sollte man aber an diesen gegenwärtigen Wappen und der Geburt einen Mangel verspüren, so versprechen die Cavaliere die Wiedergutmachung des Schadens auf eigene Kosten.<sup>18</sup> Nach der Gratulation begeben sich Kapitel, Kano-

16 Chronik (wie Anm. 12), Bl. 39. Dass sich der Adel auch noch in der Frühen Neuzeit durch Memoria gleichsam konstituiert, hat Otto Gerhard Oexle vielfach angesprochen. Otto Gerhard Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Europäischer Adel 1750–1950* (Geschichte und Gesellschaft Sonderheft 13), Göttingen 1990, S. 25; *Asch*, Einführung (wie Anm. 5), S. 324; *Spieß*, Liturgische Memoria (wie Anm. 5), S. 97–123. Spieß unterscheidet fünf Formen liturgischer Memoria: Kloster- und Stiftsgründungen, Grabmäler und Grablegen, testamentarische Legate an geistliche Institutionen, Teilhabe an den Leistungen religiöser Orden und Stiftung von Kapellen und Altären. Der von Anna Luberta von Calenberg gestiftete Altar sowie das Choralbuch mit ihrem Familienwappen belegen die Selbstvergewisserung auch des niederen Adels der Frühen Neuzeit durch liturgische Memoria (*Spieß*, S. 120).

17 StAM, Mscr. 5755, Bl. 5–8.

18 StAM, Stift Geseke, Akten 12 und 277 (letztes Blatt von 1720). Eine ältere Fassung des *iuramentum* (Eid) von 1646 findet sich im ältesten Aufschwörungsprotokollbuch (Akten 280, Bl. 1).

nisse und Cavaliere zum Gebet auf den Chor der Kirche. Mit der Sequenz *Veni sancte spiritus* unter Begleitung der Orgel und mit dem Segen des Hebdomadars endet das Geschehen in der Kirche, nachdem die Statutengelder an die Empfänger verlesen worden sind. Auf Kosten der Aufgeschworenen werden schließlich alle Beteiligten zum gemeinsamen Mahl geladen. Aus den Aufschwörungsprotokollen unserer Äbtissin sowie ihrer Geschwister erfahren wir, dass dem Aufschwörungsritual morgens eine Hl. Messe vorausgeht. Die Präbende, auf die eine bisherige Kanonisse resigniert hat, wird jetzt conferiert. Die Aufschwörungstafel oder auch entsprechende Adelsatteste werden dem *hochadligen Stift bei gehöriger Capitularversammlung* übertragen. Für Anna Luberta von Calenberg schwören Anton Lothar von der Lippe, Domherr und Domkellner zu Paderborn und Herr zu Vinsebeck, und Jobst Gottfried von Imbsen, Drost zu Wewelsburg, den gewöhnlichen Eid.<sup>19</sup>

Mit der Aufschwörungstafel, gelegentlich auch mit einem Attest über die adlige Herkunft, mit dem eidlichen Versprechen der Anerkennung der Observanz des Stifts und dem gemeinsamen Dankgebet und Mahl haben sich sowohl die Bewerberin als auch das Kapitel ihrer besonderen sozialen Position und der Gottgefälligkeit ihrer Lebensform erneut versichert. Wie bei der Aufschwörung der Kandidaten für die Domkapitel und der Anwärter für die Aufnahme in die ständische Ritterkurie haben die am Ritual Beteiligten erfahren, dass die an hergebrachten Institutionen hängenden Privilegien und Pfründen nach bewährten und offenbar konsensfähigen Maßstäben zu verteilen sind. Messe und Kerzen, Wappen und Mahl überhöhen den Nachweis der geburtsständischen Geschlossenheit des niederen Adels ebenso wie die soziale und materielle Monopolisierung von Personen für bestimmte Positionen in der Alten Kirche.<sup>20</sup> Selbst wenn die Bewerberinnen um einen Stiftsdamenplatz noch im Kindes- oder Jugendalter sind, erleben die Teilnehmer im Kapitelhaus den Geltungsanspruch des Aufschwörungsrituals, das in seinen symbolischen Handlungen mehr als die Institution selbst repräsentiert, die Anwesenden gleichsam den Segen einer Ordnung wie einen Mehrwert<sup>21</sup> erfahren lässt.

Während die Wahl und Investitur der Äbtissin Anna Luberta von Calenberg im Januar 1703 eher durch den häufigen Wechsel zu verschiedenen Orten der Handlung erfahrbar wird, erhalten die Kollation und die Investitur des Stiftspfarrers Ignatius Rudolphus Koesters 1746 vorrangig durch Übergabe von Insignien und kirchlichen Ausstattungsstücken sichtbaren Ausdruck. Zur Wahl einer neuen Äbtissin versammeln sich unter Glockengeläut zur 9. Stunde am Vormittag die Propstin Anna Luberta von Calenberg, 18 Kanonissen, Notar, Syndicus und Stiftsamtmann, Stiftspfarrer und drei Kanoniker im Kapitelhaus. *Ad implorandam sancti spiritus gratiam* begeben sich alle auf den Hohen Chor und singen, von Pastor Hanebrinck begleitet, *Veni creator spiritus*. Im Kapitelhaus werden dann die Kanoniker zu Protokollanten und zu Zeugen benannt und die

19 StAM, Stift Geseke, Akten 280, Bl. 38. Die Aufschwörungsprotokolle der Geschwister finden sich Bl. 15, 23, 28, 41.

20 Andreas Müller, Die Ritterschaft im Herzogtum Westfalen 1651–1803, Diss. Paderborn 2009 (im Druck), Abschnitt Ahnenprobe. Hier werden grundlegende Forschungen zur Aufschwörung in die Ritterkurie vorgelegt. Dank gilt dem Autor für die Einsichtnahme in das Manuskript.

21 Vgl. Stollberg-Rilinger, Herstellung (wie Anm. 6), S. 88.

Namen der 18 anwesenden und der vier abwesenden Kanonissen vorgelesen. Die Pröpstin fordert die Kanonissen auf, sich für die *utiliorem in temporalibus et spiritualibus sine affectione* zu entscheiden. Syndicus, Amtmann und Zeugen agieren als *scrutatores* (Stimmsammler), wenn sich die Stiftsdamen einzeln vom Chor der Kirche in die Sakristei begeben, um ihr Votum abzugeben: *Ich halte NN für digniorem et utiliorem*. Die Bekanntgabe *Die größte Zahl hat Anna Luberta von Calenberg* erfolgt noch auf dem Chor, bevor sich die Beteiligten zu einer Prozession zum Äbtissinnenstuhl im Kirchenschiff begeben. Von dort schreitet der Zug auf die Empore der Kanonissen, wo die neue Äbtissin kurz ihren Platz einnimmt. Die Übergabe des Glockenseils und der Kirchenschlüssel erfolgt unter dem Westturm. Mit einer Prozession längs durch die Kirche zum Hohen Chor, der Bekanntmachung der Wahl an die Gläubigen und dem von der Orgel begleiteten *Te deum laudamus* endet der Akt in der Kirche. In der Abtei nimmt die Äbtissin in *sedili abbatiali* Platz, lässt sich die Schlüssel zum Archiv übertragen und empfängt die Gemeinschaft der Kanonissen und Geistlichen zur Gratulation. Statutengemäß „traktiert“ die neu Gewählte allen, die der Wahl beigewohnt haben, ein Mahl.<sup>22</sup>

Der Protokollant des Wahl- und Investiturstaktes für Anna Luberta von Calenberg scheint auf zwei Aspekte besonderen Wert zu legen. Er protokolliert den Vorgang, insbesondere die Anwesenheit der beteiligten Personen und ihren aktiven Anteil sehr detailliert. Das Zustandekommen der Voten der Kanonissen und ihre Auszählung werden so genau beschrieben, dass nachträgliche rechtliche Bedenken oder Zweifel nicht aufkommen können. Großes Interesse richtet er auch auf die verschiedenen Orte in der Kirche, auf das zweimalige Schreiten aus dem Kapitelhaus auf den Hohen Chor, auf das Betreten des Kapitelhauses zur Stimmabgabe, auf den Weg zum Damenchor auf der Empore, auf die Prozession zum Äbtissinnenstuhl im Längsschiff der Kirche, zum Glockenseil unter dem Westturm und schließlich zur *curia Abbatiae*. Sah man früher im Kirchenraum, und besonders im barock ausgestatteten, vornehmlich eine Bühne für liturgische Prozessionen und Umzüge, die Einblick gewährten in das fromme Tun, aber auch in das Selbstverständnis der schreitenden Gruppen, so ist heute dem Kirchenraum als Raum größerer Bedeutung beizumessen. Er dient mit seinen zahlreichen Altären und Messen, seinen Epitaphien und namentlich gezeichneten Kirchenbänken, mit Bußriten und Armenspeisungen der liturgischen Vergegenwärtigung. Er macht gleichzeitig durch seine Ausstattung und das ritualmäßige Sichbewegen die Stiftsinsassen zu einer Wahrnehmungs- und Erinnerungsgemeinschaft, die sich in symbolischen Formen und Handlungen stabil erfährt und sich ihrer Lebensform, nämlich eines adligen Kanonissenkonvents mit gewählter Äbtissin, vergewissert.<sup>23</sup> Der kirchliche Sakralraum hat seine „naturale Qualität“ zugunsten der sozialen, d. h. auch historischen Qualität aufgegeben.<sup>24</sup>

22 EBAP, Spezialia (blau) 154, Bl. 106–113.

23 Susanne Rau / Gerd Schwerhoff, Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes, in: *Dies.* (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Norm und Struktur Bd. 21), Köln 2004, S. 21–26.

24 Ludwig Kuchenbuch / Joseph Morsel, Lebensräume und Bedingungen, in: Gert Melville / Martial Staub (Hg.), Enzyklopädie des Mittelalters Bd. 2, Darmstadt 2008, S. 241.

An drei Orten, auf der Abtei, in der Stiftskirche und im Pastoratshaus, spielen sich die Kollation und die Investitur des Stiftspfarrers in der Frühen Neuzeit ab. In den Protokollen vom 23. Dezember 1737 (Johann Caspar Soemer) und vom 29. Januar 1746 (Ignatius Rudolphus Koesters) heißt es, Anna Luberta von Calenberg, *perillustris et reverendissima abbatissa*, habe das Pastorat *realiter et corporaliter* übertragen. In der *aula abbatiali* habe der Kandidat vor einem Kreuz zwischen zwei Kerzen kniend die *professio fidei* abgelegt, den klerikalen Habit angelegt und von der Äbtissin das Birett empfangen. Nach dem Gehorsamseid der Äbtissin und dem Kapitel gegenüber und dem Versprechen, die Rechte und Einkünfte des Pastorats nach Kräften zu bewahren, sei Koesters von dem Kanoniker Alhardus Surtho in die Kirche geführt worden. Hier habe er den Altartisch geküsst, die Kanzel bestiegen, den Chorstuhl des Pfarrers besetzt, Taufstein und Beichtstuhl berührt und die Messglocke angeschlagen. Schließlich habe Koesters im Pastoratshaus, dem dritten Ort des Einführungsrituals, von dem Kanonikus eine Erdscholle aus dem Gartenboden und einen frisch gepflückten Zweig empfangen. *Mit dieser Besitzergreifung war der Akt der Übergabe und Investitur abgeschlossen*, so endet das Protokoll 1746.<sup>25</sup>

Mochte auch dieses überlieferte Einsetzungsritual mit seinen drei Orten und den unmittelbaren Zeichen wie Kreuz und Kerzen, Kanzel und Taufstein, Birett und Erdscholle wie auf einer Bühne nach einem liturgischen Drehbuch ablaufen,<sup>26</sup> so wird doch sowohl in den unmittelbar verweisenden als auch in den symbolgeladenen Handlungen mehr als eine Vorstellung der künftigen Aufgaben des Pastors sichtbar. Das inszenierte Ritual verändert damit dessen Selbstverständnis, doch es weist auch über sich hinaus.<sup>27</sup> Die sichtbar werdenden Einzellelemente verdichten sich für die Zuschauer und unmittelbar Beteiligten zu einem feierlichen liturgischen Geschehen, das von der Freude über eine gemeinsam erwartete Zukunft getragen ist. Die Feierlichkeit repräsentiert auch die ausgestellte Urkunde, allerdings in nüchternerer Form durch Bezug auf den Pontifikat Benedikts XIV. in der Datierung, durch die Attribute der Äbtissin *perillustris et reverendissima*<sup>28</sup>, durch die Bezeichnung *consuetis solemnitatibus*, mit dem gebetsartigen Anrufen des Dreieinigen Gottes und dem Versprechen des rechtgläubigen Bekenntnisses und der unverkürzten Bewahrung des Glaubens.

25 Archiv der Stiftskirche Geseke, HS 3, Bl. 117–123; StAMS, Stift Geseke, Akten 95.

26 *Rau*, Öffentliche Räume (wie Anm. 23), S. 51.

27 *Stollberg-Rilinger*, Symbolische Kommunikation (wie Anm. 5), S. 503; Gerd *Althoff*/Barbara *Stollberg-Rilinger*, Spektakel der Macht? Einleitung, in: Spektakel der Macht. Rituale im alten Europa 800–1800, hg. von Barbara *Stollberg-Rilinger*/Matthias *Puble*/Jutta *Götzmann*/Gerd *Althoff*, Darmstadt 2008, S. 15f.

28 Michael *Freiherr von Fürstenberg*, „Ordinaria loci“ oder „Monstrum Westphaliae“? Zur kirchlichen Rechtsstellung der Äbtissin von Herford im europäischen Vergleich (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 29), Paderborn 1995, S. 137. Diese Attribute sind bei Äbtissinnen bedeutender Stifte bekannt, z. B. der Stifte Neuenheerse und Borghorst.

### *Barockisierung in der Stiftskirche*

Versteht man unter Barockisierung die Neuausstattung alter Kirchen nach dem Dreißigjährigen Krieg im selbstbewussten Stil des Barock,<sup>29</sup> so sind mit dieser Neuorientierung in Westfalen die Bischofs- und Klosterkirchen ebenso gemeint wie die Stiftskirchen. Nicht nur die hochadligen Stifte wie Herford und Vreden, sondern auch die Äbtissinnen der Stifte des landsässigen Adels wie Freckenhorst, Nottuln, Metelen und Neuenheerse nehmen durch Neuausstattung ihrer Kirchen an der barocken „Mode“ teil.<sup>30</sup> Inwiefern lassen sich unter dem Aspekt Barockisierung in Geseke – Burkhardt spricht von serieller Barockisierung der Klöster und Kirchen<sup>31</sup> – Formen oder besser Erscheinungsweisen symbolischer Repräsentation ermitteln? Anna Luberta von Calenberg lässt drei Barockaltäre (1727–1731) errichten, vier Choralbücher äußerst dekorativ gestalten (1721–1723) und eine erneuerte Agende (1729) in Kraft setzen.

Mit drei barocken Geschossaltären aus der Werkstatt des Christophel Papen in Giershagen erhält die Geseker Stiftskirche eine liturgische Ausrichtung entlang der Mittelachse der Kirche auf den Hauptaltar.<sup>32</sup> Wenn nicht ausgeblendet, so doch ein wenig verdrängt bleiben die noch bestehenden zehn Altäre für den Kirchenbesucher, dessen Blick durch die symmetrische Anordnung der neuen Seitenaltäre am Chorjoch auf das liturgische Zentrum im höher gelegenen Chor gelenkt wird.<sup>33</sup> Der Geschosscharakter der Altäre, die seitliche Einrahmung der rundbogigen Mittelreliefs aus Alabaster durch Säulen, die Flankierung der Säulen der Obergeschosse durch Heiligenfiguren vermitteln einen dominierend barocken Eindruck, sodass man fast von einer Neuausstattung der Kirche insgesamt sprechen möchte (Abb. 1). Dieser Eindruck wird durch die weitere Ornamentierung der Altäre in Form von Sprenggiebel, Voluten, Kompositkapitellen, Putten, Blütengehänge, Weinranken, Schweifwerkanschwüngen und Kartuschen verstärkt. Ob diese barocke Neuausstattung als religiös-konfessionelle Triumphgebärde zu deuten<sup>34</sup> oder aus der Schau- und Darstellungslust der Zeit, die man auch ostentativen Konsum genannt hat,<sup>35</sup> als zeitgemäße Frömmigkeit zu verstehen ist, soll unter dem Aspekt symbolischer Repräsentation unsere Frage sein.

Hätten sich Stiftungsurkunden der drei Altäre oder die Auftragsvergabe an Christophel Papen erhalten, ließen sich die Intentionen der Stifter und damit auch die Darstellung nach außen genauer ermitteln. Der Hochaltar, durch ein

29 Christoph *Stiegemann*, „Ecclesia triumphans“. Kirchenkunst des Barock im Hochstift Paderborn, in der Reichsabtei Corvey und im Herzogtum Westfalen, in: *Wemhoff*, Blütezeit (wie Anm. 2), S. 261; *Burkhardt*, Vollendung (wie Anm. 4), S. 231.

30 Reinhard *Karrenbrock*, Die barocke Ausstattung der Kloster- und Stiftskirchen in den Fürstbistümern Münster und Osnabrück, in: *Wemhoff*, Blütezeit (wie Anm. 2), S. 248.

31 *Burkhardt*, Vollendung (wie Anm. 4), S. 231.

32 Gabriele *Buchenthal*/Heinz *Bauer*, Heinrich Papen um 1645–1719, Christophel Papen 1678–1735. Eine westfälische Bildhauerwerkstatt im Zeitalter des Barock, Paderborn 1994, S. 88–91, Abb. 219–223.

33 Beate *Joblen-Budnik*, Memoria futura – Erinnern, aktualisieren, weiterführen. Anmerkungen zum monastischen Sakralbau im 17. Jahrhundert, in: *Wemhoff*, Blütezeit (wie Anm. 2), S. 207.

34 *Burkhardt*, Vollendung (wie Anm. 4), S. 231.

35 Peter *Hersche*, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, 2. Teilband, Freiburg 2006, S. 946.



Abb. 1:  
Innenansicht der Stiftskirche mit drei  
Barockaltären 1727–1731 (Gabriele  
Buchenthal/Heinz Bauer, Heinrich  
Papen um 1745–1719, Christophel  
Papen 1678–1735. Eine westfälische  
Bildhauerwerkstatt des Barock.  
Paderborn 1994, Abb. 219)

Chronogramm auf 1727 zu datieren, zeigt keinen Stiftervermerk. Den südlichen Seitenaltar stiftet 1729 der Stiftsrezeptor Johannes Weyer, den nördlichen 1731 Anna Luberta von Calenberg. Die Inschriftenkartusche am Retabelsockel lautet: *Piorum donis et ope D. Abbatissae Annae Lubertae de Calenberg* (Abb. 2). Die Motive der rundbogigen Alabasterreliefs der drei Altäre sind unschwer in Beziehung zu setzen. Der Himmelfahrt, der Erhöhung Jesu, im Zentrum nähert sich der Blick des Gläubigen über die Begegnung von Maria und Anna, Joachim und Josef unter der Goldenen Pforte, einer Vorstufe der Menschwerdung, im nördlichen Seitenaltar und über die Kreuzigung, die höchste Stufe der Erniedrigung, im südlichen Seitenaltar. Die Darstellung der Verkündigung im Retabelauszug des nördlichen Seitenaltars verweist auf die Szene unter der Goldenen Pforte, die Verklärung auf dem Berg Tabor im Retabelauszug des südlichen Seitenaltars auf die Kreuzigung.<sup>36</sup> Im liturgischen Kalender der Stiftskirche sind es die Feste Annunciatio und Incarnatio, Kreuzigung und Transfiguratio und Ascensio Domini, die von einer christologischen Ausrichtung der neuen barocken Bildwelt künden.<sup>37</sup> Im Vergleich mit den Altären der Werkstatt Papen in der Stiftskirche Neuenheerse (1705) und Himmelpforten (1726) haben die Geseker Altäre weniger Figureschmuck und Ornamentik.<sup>38</sup> Sie teilen aber mit diesen die den Kirchenraum beherrschende Funktion. Die mit hoheitlichen Attributen wie Säulen und Portalbögen, vegetablen Ornamenten und Assistenzfiguren ausgestatteten Altäre ziehen den Blick auf den Tabernakel und die Hostie, auf die Elevation und

36 Buchenthal u. a., Papen (wie Anm. 32), S. 88–91, Abb. 219–223.

37 Archiv der Stiftskirche Geseke, HS 24, HS 65. Das von Anna Luberta von Calenberg gestiftete Retabel enthält die weiteren Inschriften: *Treib von uns des Satbans List, die du voller Gnaden bist und Ave gratia plena und Verbum caro factum est.*

38 Buchenthal u. a., Papen (wie Anm. 32), Abb. 13, 163, 218.



Abb. 2: Nördlicher Seitenaltar 1731 (ebd., Abb. 222)

die Monstranz beim Gottesdienst, der die Eucharistie zur „schaubaren Inkarnation eines transzendenten Mysteriums“<sup>39</sup> werden lässt. Die „Imagination des Unsichtbaren“ soll sich in dem barock ausgestatteten Kirchenraum neu ereignen.<sup>40</sup>

Ebenso wie die Städte gewinnen die geistlichen Institutionen ihre Identität auch in symbolischen Dimensionen.<sup>41</sup> Dies kommt in Darstellungen des Stadtpatrons, der Heiligenverehrung, in wiederkehrenden Festen und Prozessionen zum Ausdruck. Unausgesprochen und selbstverständlich verleihen die Geseker Kanonissen und Kanoniker einem Festtag und seiner Botschaft Gewicht, wenn sie diese nicht nur in den Altartafeln und den Begleitfiguren darstellen, sondern auch durch liturgisches Handeln präsent halten. Abgesehen von den großen Prozessionen<sup>42</sup> durch die Geseker Feldflur und um die Stadt schreitet man feierlich unter den festtäglichen liturgischen Gebeten und Gesängen durch den Kirchenraum von der Empore des Fräuleinchors im Westen der Kirche zum Herrenchor im Osten, ins Kapitelhaus und zur Taufe an Weihnachten, am Aschermittwoch, zu Gründonnerstag, am Karfreitag und in der Osternacht. *Processio solemnis umb den Kirchhoff* heißt es in der erneuerten Agende von 1729 zu den Herrenfesten Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt, zu den Sonntagen von Ostern bis Pfingsten, zu den Marienfesten Lichtmess, Heimsuchung, Mariae Himmelfahrt und zum Palmsonntag, zur Kirchweihe und Vigil von Pfingsten.<sup>43</sup>

Der Kirchhof, der auch in Geseke längst den Charakter der reinen Begräbnisstätte abgelegt hat und zum Ort des Asyls, der Armenalmosen, der privaten Andacht und des Lagerns von Baumaterialien und Vorräten geworden ist, nimmt durch diese „Umbgänge“ mit dem *venerabili sacramento* und *Asperges* (Besprengung mit Weihwasser) teil an der Sakralität des Kirchenraumes.<sup>44</sup> Die zu so vielen Anlässen zelebrierten Prozessionen repräsentieren mit ihren symbolischen Handlungen im Schreiten an bestimmten Tagen zu bestimmten Orten in vorgeschriebener Kanonissentracht andauernde Glaubensüberzeugungen, konstituieren damit Wertvorstellungen und ermöglichen sinnorientierende Kommunikation.

39 Angelika Seifert, Stilkritische, szenographische und ikonologische Aspekte der barocken Kirchen- und Altararchitektur im Fürstbistum Münster, in: *Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Bildende Kunst im Bistum Münster* (Ausstellungskatalog), Münster 1993, S. 214.

40 Ebd., Titel der Ausstellung.

41 Jörg Oberste, Einführung: Verdichtete Kommunikation und städtische Kultur, in: ders. (Hg.), *Kommunikation in mittelalterlichen Städten*, Regensburg 2007, S. 10; Sabine von Heusinger, „Cruzgang“ und „Umlauf“ – Symbolische Kommunikation im Stadtraum am Beispiel von Prozessionen, in: *Oberste* (a. a. O.), S. 141–153.

42 Löer, St. Cyriakus (wie Anm. 1), S. 198–204.

43 Archiv der Stiftskirche Geseke, HS 24, Bl. 11, 12, 25, 28, 31, HS 9, Bl. 144, 149, 150, 153.

44 Jan Bardemann, *Leben bei den Toten. Perspektiven einer Geschichte des ländlichen Kirchhofs*, in: ders./ Werner Freitag (Hg.), *Leben bei den Toten. Kirchhöfe in der ländlichen Gesellschaft*, Münster 2007, S. 39; Arnd Reitermann, *Die Kirchhöfe der Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters*, in: *Bardemann/Freitag* (a. a. O.), S. 135.

### Gotteslob im barocken Raum

Wenn schon die Inszenierung durch eine Prozession, ein bevorzugtes Element im Repertoire der liturgischen Rituale der Barockzeit, die Repräsentation des Festgeheimnisses aktualisiert, dann wird sich dieses in besonderer Weise in den liturgischen Chorbüchern zeigen müssen, die Äbtissin Anna Luberta von Calenberg aufwendig und kunstvoll gestalten lässt.

Mit einem neuen Orgelprospekt, reich ornamentiert mit Akanthus-Blattwerk, wird 1712 der Kirchenmusik der Stiftskirche sichtbar Profil verliehen. Die Orgel, „ein ebenbürtiger Partner unter den verschiedenen Trägergruppen der gottesdienstlichen Musik wie Zelebrant, Damenchor und Schola“, hatte in Hochamt und Vesper die Gesänge zu intonieren und zu begleiten.<sup>45</sup> Die Abrechnung über den neuen Prospekt mit dem Geseker Meister Johann Wilhelm Tüllmann erledigt die Äbtissin selbst.<sup>46</sup> Ob die Neuanschaffung der Strahlenmonstranz, nach dem Zeitgeschmack aus Silber, zum Teil vergoldet, gestanz und punziert, von Anna Luberta von Calenberg angeregt worden ist, wissen wir nicht. Auf querovalen Fuß in Roncaille-Ornamentik bekrönt ein Kreuz, Gottvater und die Taube den Strahlenkranz.<sup>47</sup> Das Motiv der Trinität begegnet im Auszug des neuen Hauptaltars. In der Hostie der Monstranz wird das Erlösungsoffer Christi als Handeln des dreieinigen Gottes sinnlich wahrgenommen und sinnhaft vergegenwärtigt.

Mit der Stiftung einer Memorie von 300 Rtlr. sorgt die Äbtissin für ihr eigenes Seelenheil, hält aber auch die Erinnerung an ihr langjähriges Wirken präsent. Sie verfügt testamentarisch über Präsenzgelder für Kanoniker, Stiftsdamen und Kirchenbediente, so weit sie an dem Jahresgedächtnis teilnehmen. Dem Kurfürsten in Köln huldigt sie mit einem Solidus, ebenso der Fabrica der Metropolitankirche. Ihre Gebeine will sie mit einer eisernen Platte in der Stiftskirche bedecken lassen.<sup>48</sup> Der Wille, sich selbst und dem eigenen Lebenswerk von über 50 Jahren Dauer zu verleihen, wird im Testament der Äbtissin durch dieses symbolische Handeln deutlich spürbar.

Ob der musikalischen Gestaltung, mit der 1721–1723 der Chorgesang des Kanonissenkonvents in vier übergroßen Choralbüchern dokumentiert wird, ein besonderes Profil zu eigen ist, bleibt einer musikwissenschaftlichen Untersuchung vorbehalten. Unübersehbar steht der Festkalender in den beiden Antiphonalen und Gradualen in der liturgischen Tradition der Kölner Kirche.<sup>49</sup> Im Graduale von 1722 heißt es im Proprium Sanctorum: *Sequentia de patronis civitatis Coloniensis*<sup>50</sup>. Unter dem Aspekt des barockzeitlichen Repräsentationswillens lassen sich besonders die Titelseiten dieser Choralbücher ansprechen.

45 Paul Thissen, Zur Musikpflege der Barockzeit in den Klöstern Ostwestfalens, in: *Wemhoff*, Blütezeit (wie Anm. 2), S. 182.

46 StAM, Stift Geseke, Akten, 880.

47 Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn, Kunstinventarisation Stiftskirche Geseke, Nr. 9569.

48 StAM, Stift Geseke, Akten, 1113.

49 Lör, St. Cyriakus (wie Anm. 1), S. 191f.

50 Archiv der Stiftskirche Geseke, HS 66, Bl. 257.

- Antiphonale 1721 H. 56 cm, B. 40 cm, T. 8,5 cm, 384 gez. S. (HS 67)
- Antiphonale 1722 H. 54 cm, B. 38,5 cm, T. 11 cm, 405 gez. S. (HS 64)
- Graduale 1722 H. 51 cm, B. 38 cm, T. 8 cm, 329 gez. S. (HS 66)
- Graduale 1723 H. 55,5 cm, B. 40 cm, T. 9 cm, 338 gez. S. (HS 65)

Die Größe der Choralbücher ist sicher mitbedingt durch ihre Funktion.<sup>51</sup> Sie lagen auf zwei Pulten auf der Westempore der Stiftskirche und konnten so von mehreren Kanonissen gleichzeitig eingesehen werden, die Graduale für die Messfeier, die Antiphonale für das Stundengebet. Als Schreiber und wohl auch als Maler gibt sich [Pater] *Franziscus Gigandet ord. sc. Francisci de stricta observantia sacerdos* auf dem Titelblatt des Antiphonale von 1721 zu erkennen (HS 67). Dieser dürfte sich im Geseker Franziskanerkloster aufgehalten haben. Er verstirbt 1748 im Alter von 70 Jahren in Recklinghausen.

Vornehmlich Initialen von Herrenfesten hebt Gigandet durch üppige florale Ornamentik hervor. Dazu gehören *Dominica prima Adventus* (Erster Adventssonntag), *Dominica Resurrectionis* (Ostersonntag), *Festum Ascensionis Christi* (Christi Himmelfahrt), *Dominica Pentecostes* (Pfingsten), *Festum Corporis Christi* (Fronleichnam). Im Choralbuch HS 64 zeigen die Initialen von Ostern ein Lamm, von Pfingsten eine Taube, von Fronleichnam einen Kelch mit einer Hostie. Marienfeste werden ebenso wenig mit illuminierten Initialen bedacht wie Heiligenfeste. Das *Festum Translationis sc. Cyriaci urbis et collegiatae ecclesiae patroni* wird natürlich besonders üppig dekoriert. Die vorrangig christologisch ausgerichtete malerische Akzentuierung der Chorbücher begegnet wenige Jahre später in den Alabaster-Reliefs der Barockaltäre. Alle vier Chorbücher betonen mit der illuminierten Initiale des ersten Adventssonntags das Wiederkommen des Menschensohns. Der nördliche Seitenaltar steht mit dem *Festum Annunciationis* unter dem Motto *Verbum caro factum est*, eingraviert auf der Wange des Pultes, auf dem Maria vor dem Engel Gabriel kniet. Barockaltäre und Chorbücher, die markanten Dokumente für den Repräsentationswillen der Äbtissin, tragen durch die persönliche Stiftung des nördlichen Seitenaltars und das Calenberger Wappen auf dem Vorsatzblatt eines Graduale (Abb. 3) unübersehbar die Handschrift unserer Äbtissin.

Der Inschriftenkartusche am Retabelsockel des nördlichen Seitenaltars *Piorum Donis et Ope D: Abbatissae Annae Lubertae de Calenberg 1731* entspricht die ganzseitige Darstellung des hl. Cyriakus mit Panzer, Schild, Schwert und Märtyrerkrone im Graduale HS 66 (Abb. 3). Unter dem Schwert befindet sich das gespaltene Wappen der Äbtissin Anna Luberta von Calenberg: rechts eine schräge Straße mit einem Fuchs, links zwei ins Andreaskreuz gestellte Streitkolben mit einer Rose. Der Schild trägt das Wappen des Stifts: links vier schwarze Querbalken auf weißem Grund, rechts halber roter Adler auf weißem Grund. Wird der konzeptionelle und materielle Anteil der Äbtissin an der Altarstiftung mit der Inschrift unmittelbar genannt, so spricht er uns in dem Familien- und Stiftswappen symbolisch an. Das Calenberger Wappen macht hier die Äbtissin mit ihrer adligen Herkunft präsent, es stellt gleichsam den Chorgesang im Sinne des Stifterwillens der Äbtissin in den Schutz des Stifts patrons Cyriakus.

51 Hermann Josef *Schmalor*, Chorbücher aus dem Damenstift Geseke, in: *Wemhoff*, Blütezeit (wie Anm. 2), S. 378–380.



Abb. 3:  
*Graduale, Vorsatzblatt*  
*Hl. Cyriakus (HS 66,*  
*Foto: U. Löer)*

Diese Deutung würde zu weit gehen, wenn nicht die Titelblätter der vier Chorbücher die Äbtissin geradezu dominierend heraushöben. *Sumptibus reverendissimi perillustri et imperiali liberi capituli* seien die Chorbücher von Franciscus Gigandet geschrieben. Dieses sei geschehen *sub pacifico ac laudabili regimine reverendissimae perillustri et gratiosae dominae dominarum Annae Lubertae de Calenberg Abbatisae dignissimae necnon pauperum matris munificentissimae*.<sup>52</sup> Die Fülle der Attribute, mit der die Äbtissin belegt wird, mag man dem barockzeitlichen Stilempfinden zuschreiben. Unter dem Aspekt symbolischer Repräsentation lässt sich jedoch die graphische Gestaltung ansprechen. In großen roten Buchstaben jeweils alleine mittig in die Zeile gesetzt werden in hierarchischer Folge aus dem laufenden Text herausgehoben: *Graduale* bzw. *Antiphonale – Deo – Mariae – Cyriaci – Abbatisae – Annae Lubertae – de Calenberg* (Abb. 4). Dieser graphischen Gestalt der vier Titelseiten – HS 67 ist in deutscher Sprache abgefasst – ist eine bewusste Leserlenkung nicht abzusprechen.

In der Nennung des Namens der Äbtissin am Schluss der mittig gesetzten Personennamen mag man ein Zeichen der Devotion, der Demut und Bescheidenheit sehen. Verbindet man aber die Heraushebung mit den Attributen, so liegt die Nachwirkung mittelalterlicher Stifterbilder in liturgischen Handschriften nahe, wie wir es seit Heinrich II. kennen. Der Stifter versichert sich des direkten

52 Archiv der Stiftskirche Geseke, HS 65, Bl. 1.

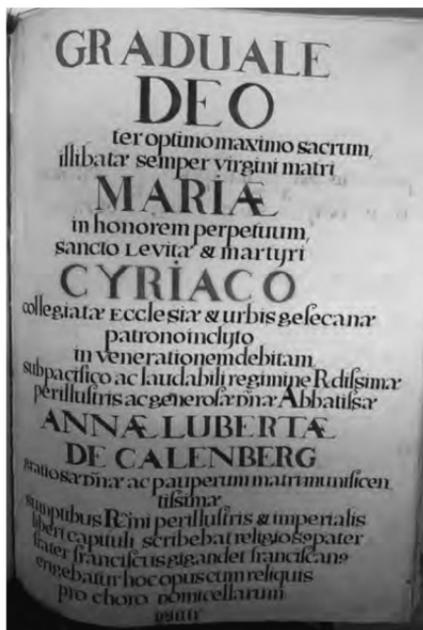


Abb. 4:  
Graduale, Titelblatt (HS 65,  
Foto: U. Löer)

Andenkens und der Fürbitte während des liturgischen Geschehens.<sup>53</sup> Wenn die Choralbücher aufgeschlagen werden, ist Anna Luberta von Calenberg präsent. Die Präsenz nach ihrem Tode findet ihre institutionelle Absicherung in den testamentarischen Verfügungen von 1752 über die Stiftung von 300 Rtlr. zum eigenen Jahresgedächtnis. Die Stifterin nimmt so gleichsam *realiter* teil an den Gebetsleistungen, die das Stiftskapitel, die Kanoniker und Kirchenbedienten, aber auch die vier Mandatenschwestern und arme Scholaren gegen Präsenzgelder zu erbringen haben.<sup>54</sup> Das Graduale HS 65 von 1723 gibt Anna Luberta von Calenberg das Attribut *pauperum mater munificentissima*. In einem früheren Testament von 1748 sieht sie am Begräbnistag drei Messen im Spital zum Hl. Geist und Spenden für die Armen vor.<sup>55</sup> Letztmalig erleben wir Anna Luberta von Calenberg auf dem Wege der angemessenen Repräsentation ihres Stiftes nach innen und außen, als sie 1752 das Stiftungskapital von 1000 Rtlr. für die Errichtung einer Commende aus eigenen Mitteln vermehrt, sodass neben dem Stiftspfarrer und den drei Kanonikern ein *Neo-Beneficatus* für den *schweren täglichen Chor* zur Verfügung

53 Hans-Rudolf Meier/Carola Jäggi/Philippe Büttner (Hg.), Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst, Berlin 1995, Einleitung S. 12; Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik (Ausstellungskatalog Bd. 1), Köln 1985, S. 138f.

54 StAM, Stift Geseke, Akten, 1113.

55 Ebd., Akten, 119.

steht.<sup>56</sup> „Schwer“ nennt die Errichtungskunde den Dienst des Commendatarius insofern, als dieser im Wechsel mit den Kanonikern zur Teilnahme am liturgischen Wochendienst und zur Stellvertretung des Stiftspfarrers verpflichtet ist, zusätzlich 52 Messen für den Mitstifter der Commende, den verstorbenen Stiftsrezeptor Johannes Weyer, lesen und weitere 52 Memorien begehgen muss.

### Rückblick

Die in den angesprochenen Dokumenten ermittelten Spuren des Wirkens der Anna Luberta von Calenberg weisen über ihr bloßes Interesse am zeitgemäßen Gelingen des Alltags im Kanonissenstift, über ein satzungsgemäßes Erscheinungsbild – sie lässt ein neues Weinkaufregister führen – und über das Inszenieren institutioneller Akte und liturgischer Handlungen hinaus. Die vielfach verwendeten symbolischen Gegenstände und Handlungen, die Aufschwörung und Wahl und Investitur von Amtspersonen begleiten, wirken zusammen, werden zu einem Akt, in dem sich Handlung und Vorstellung durchdringen.<sup>57</sup> Das Ritual, so gewinnt man aus den mehrfach überlieferten Einsetzungsprotokollen den Eindruck, wirkt zwar normierend, lässt aber in seiner Symbolvielfalt z. B. der Erdscholle bei der Investitur des Stiftspfarrers und in den vielfältigen Raumbezügen den Teilnehmern die Chance, sich anrühren zu lassen, sich durch „assoziative Verknüpfungen“ für gemeinsame Sinnerfahrung offen zu halten.<sup>58</sup>

Mit der Barockisierung der Stiftskirche durch drei Altäre, mit dem neuen Orgelprospekt und der Ausstattung des Fräuleinchors mit vier übergroßen Choralbüchern zielt Anna Luberta von Calenberg auf verdichtete religiöse Erfahrung im Kirchenraum. Das ikonographische Programm der Alabasterreliefs der Altäre ist auf Christus zentriert, Skulpturen von Heiligen und alttestamentarische Gestalten flankieren nur die Altarbilder. Die illuminierten Initialen der Choralbücher finden sich in den Texten der Herrenfeste. Wenn auch in den liturgischen Feiern und Umzügen der Bühnencharakter von Chor- und Kirchenraum auftaucht, so verweist doch der neugestaltete Kirchenraum durch das neue Bildprogramm und die wirkungsvolle Choralbuchgestaltung auf der Stiftsdamenempore auf ein Ernstnehmen des Glaubenangebots, auf ein nachwirkendes Sichansprechenlassen durch Bild, Gesang und Musik. Wie die gewundenen Säulen des Portalaltars den Blick auf den Tabernakel ziehen, so deuten die in den Retabelbildern dargestellten Szenen auf die liturgische Vergegenwärtigung des Lebens Christi. „Es bedarf der Signa oder Symbole, die in der Liturgie die sakramentale Epiphanie transparent machen.“<sup>59</sup> Die vielzitierte nachtridentinische *ecclesia triumphans*, die so manche Barockisierung von Kirchenräumen bestimmt hat, tritt uns in der Geseker Stiftskirche in zurückhaltender, aber liturgisch und theologisch aussagekräftiger und ansprechender Gestalt entgegen.

56 Archiv der Stiftskirche Geseke, HS 21; Löer, St. Cyriakus (wie Anm. 1), S. 168f.

57 Keller, Schlusswort (wie Anm. 6), S. 437; Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation (wie Anm. 5), S. 499f.

58 Ebd., S. 500.

59 Seifert, Aspekte (wie Anm. 39), S. 219.

Das Geseker Kanonissenstift macht in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts insgesamt nicht den Eindruck einer notdürftigen Erziehungs- und Versorgungsanstalt für unverheiratete Adelstöchter. Dies lässt sich an der stiftischen Güterverwaltung, an der vollen Besetzung der Präbenden, an der Bautätigkeit im Bereich der Stiftskurien sowie auch an dem Leben der stiftischen Pfarrgemeinde nachweisen.<sup>60</sup> Auch die Visitationsberichte des 18. Jahrhunderts legen ein beredtes Zeugnis ab. Der Protest, mit dem die letzte Äbtissin Bernhardine Sophia von Plettenberg-Lenhausen sich gegen die Auflösung im Zuge der Säkularisation wehrt, erscheint so lange verständlich und wohl auch berechtigt, als er mit der politischen Existenz des Kölnischen Westfalen und der westfälischen Ritterschaft, mit der Existenz eines geistlichen Fürstenstaats verbunden ist.<sup>61</sup> An der adligen, standesmäßigen Privilegierung sowie an der Legitimation eines geistlichen Fürstenstaates schlechthin konnten unserer Äbtissin keine Zweifel kommen. Wohl aber nahm sie im abseits gelegenen kleinen Landstädtchen Geseke auf ihre Weise den Zeitgeist wahr. Ihr Wirken in Symbol und Raum repräsentiert über 50 Jahre hin eine Lebenswelt, die eine tausendjährige Tradition des Kanonissenstifts geprägt hat. Hier wurde Verständigung über den Tod hinaus geleistet. Das Ensemble von ehemaliger Stiftskirche, Kapitelhaus, romanischem Kreuzgang, erkennbarem Immunitätsbezirk und Stiftskurienhäusern ist zu einem Erinnerungsort geworden, der noch heute, ganz besonders unter kulturgeschichtlichem Aspekt,<sup>62</sup> eine abendländische Lebensform kirchlich-adliger Prägung repräsentiert.

Der ehemalige Landdrost in Arnsberg und kölnische Hofkammerpräsident in Bonn Franz Wilhelm von Spiegel, der von der Burg Canstein aus an der östlichen Landesgrenze auf die Verfassung des Kölnischen Westfalen blickt, dem auch das Stift Geseke und die Familie von Calenberg sicherlich bekannt sind, schreibt 1802 in seinem Promemoria über die Aufhebung der Klöster und Stifte im Herzogtum Westfalen: *Das, was bei fortschreitendem Verstande weder die Kritik der reinen noch der praktischen Vernunft aushält, zerfällt in sich.*<sup>63</sup> Er schlägt vor, die Frauenklöster durch Verbot weiterer Aufnahmen aussterben zu lassen. Dieses Urteil spiegelt prägnant die schon vor der Säkularisation weit verbreitete These von der Rückständigkeit und Fortschrittsfeindlichkeit der Geistlichen Staaten im Alten Reich. Ihr Geltungsanspruch ist in neuerer Zeit wiederholt relativiert, wenn nicht sogar infrage gestellt worden.<sup>64</sup> Dem über 50-jährigen Wirken unserer Calenberger Äbtissin wird man jedenfalls mit diesem Urteil nur schwer gerecht werden können.

60 Löer, St. Cyriakus (wie Anm. 1), S. 80–90.

61 Ebd. S. 94f., 318f.; ders., Die letzte Äbtissin in Geseke, in: Heimatkalender Kreis Soest 2009, S. 117–119.

62 Rösener, Adels Herrschaft (wie Anm. 5), S. 31f.

63 StAM, Herzogtum Westfalen, Landstände, Akten, 786, Bl. 52, 165.

64 Kurt Andermann, Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches, in: HZ 271, 2000, S. 593–620; Frank Göttmann, Der nordwestdeutsche geistliche Staat als Forschungsaufgabe, in: Bettina Braun / Frank Göttmann / Michael Ströbmer (Hg.), Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches. Forschungen zum Problem frühmoderner Staatlichkeit (Paderborner Beiträge zur Geschichte 13), Köln 2003, S. 9–58, Hersche, Muße (wie Anm. 35), S. 924–948.